

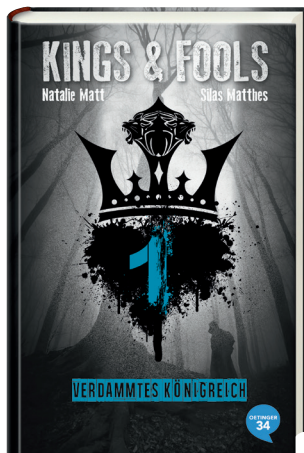
KINGS & FOOLS



Featured by Bestsellerautor
Bernhard Hennen:

»Überraschend, modern, intensiv.
Was für ein Fantasy-Debüt!«
#kingsandfools

OETINGER
34



Natalie Matt · Silas Matthes

Kings & Fools. Verdammtes Königreich

Leseprobe

Auch als 

© Oetinger34, Hamburg 2015

Ein Imprint der Verlag Friedrich Oetinger GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Text von Silas Matthes

Einband und Grafiken von Jacqueline Kauer

Printed 2015

ISBN 978-3-95882-069-2

Dieses Buchprojekt ist auf Oetinger34.de im Team
entstanden. Autoren: Silas Matthes, Natalie Matt,
Pate: Bernhard Hennen

Lavis. Ring der Graugewändler. Kräutersammlerviertel.

Ich habe sie nicht kommen gehört. Plötzlich sind sie da, zwei großgewachsene Gestalten in langen, schwarzen Umhängen, Fackeln in den Händen.

Kapuzen verbergen ihre Gesichter. Ganz dicht stehen sie vor mir, und ein modriger Geruch hüllt sie ein, hüllt mich ein. Wie der Tod, geht es mir durch den Kopf. Sie riechen wie der Tod.

Ich will weglaufen. Ich will aufspringen und weg, im Zickzack durch die Gassen, vorbei am Torwächter und weg, einfach weg, mich nicht mehr umdrehen und hoffen, dass ich schnell genug bin.

Aber niemand kann den verhüllten Männern entkommen, und wer es versucht, dessen Familie blutet.

Also schlucke ich und zwingen mich, ganz ruhig zu atmen, die Ader an meiner Schläfe zu ignorieren, die wieder wie wild pocht. Die linke Gestalt zuckt einmal kurz mit der Hand – ich soll aufstehen. Ich starre auf die langen Finger, die von schwarzem Leder umhüllt werden. Oder ist es gar kein Leder? Ist es die Haut, längst rissig und verfäult?

Langsam drücke ich mich von der Schwelle hoch, obwohl meine Beine jeden Moment unter mir wegnicken wollen, und mir fast die Luft zum Atmen fehlt.

Die rechte Gestalt packt mich an der Schulter, es fühlt sich an, als bohrten sich Klauen in mein Fleisch, hart, knochig. Er drückt, und ich setze mich zwangsläufig in Bewegung. Die

dunklen Gassen des Kräutersammlerviertels erscheinen mir plötzlich ganz fremd, als hätte ich sie noch nie zuvor betreten.

Gleich bin ich um die Ecke, und ich kann nicht anders. Einmal muss ich mich umdrehen, ein letztes Mal. Unsere Hütte verschmilzt beinahe mit der Nacht, und doch erkenne ich gerade noch so die verwitterten Holzbalken. Ich kann das hellere Dielenbrett gleich am Eingang sehen, wo Tom als kleiner Junge beim Spielen das alte herausgerissen hat.

Und das Symbol.

Das Symbol, das da wie ein Geschwür am Eingang prangt.

Die Krallenhand bohrt sich tiefer in meine Schulter. Ich zucke zusammen. Unbewusst bin ich langsamer geworden, habe fast angehalten. Es ist Zeit. Ich wende mich ab und gehe mit den verhüllten Männern.

Ich habe mir niemals viele Gedanken über den Tod gemacht. Man spricht da nicht drüber in Lavis. Man legt die Toten nach draußen, man zündet die Totenlichter an, und am nächsten Morgen sind die leblosen Körper weg.

In meinem Kopf war der Friedhof eine riesige, düstere Wiese, so wie unsere Pflückfelder, bloß niemals mit Sonne, und auf dieser Wiese wuchsen lange, dürre Sträucher genau im Grün der Totenlichter. Und mit jedem neuen Toten wurde die Wiese größer, weil neue Sträucher darüber wuchsen. In meiner Vorstellung war diese Wiese hinter dem Flügeltor endlos weit.

Doch das hier habe ich mir nicht ausmalen können.

Der Boden unter mir ist lehmig, und es kommt mir vor, als hefte er sich mit jedem Schritt an meine Schuhsohlen, schwer und träge, sodass ich meine Füße wie Gewichte aus Eisen voranschleppe.

Rechts und links vom Weg erstrecken sich große Flächen frischer, dunkler Erde. Ab und zu ein halb verdorrter Baum, dessen Umriss mir wie eine dürre Kreatur mit gierig ausgestreckten Armen erscheint. Die Verhüllten führen mich immer weiter auf dem Weg, an dessen Ende ich die dunklen Umrisse eines gewaltigen Bauwerks erahnen kann. Als wir näher kommen, sehe ich, dass es sich um eine Ruine handelt. Sie scheint riesige Ausmaße zu haben, und trotzdem ragt sie nicht besonders weit in die Höhe.

Ich werde langsamer. Sofort drückt mich einer der Männer kräftiger vorwärts.

Vor mir über dem Boden hängt der Nebel auf Kniehöhe, ich gehe auf ihn zu, und er kriecht mir ebenfalls entgegen, so kommt es mir vor. Ich erkenne steinerne Figuren aus Nachtgrau – Frauen, Männer, Kinder – sie stehen am Wegesrand und blicken ins Nichts, ein ungleichmäßiges Spalier aus leeren Augen. Es riecht faulig auf dem Friedhof.

Abseits des Weges ist jetzt nicht mehr die frische Erde, sondern dürres Gras, das bleich im Mondlicht schimmert, wie von einer fremden Krankheit befallen kommt es mir vor, und auf diesem Gras ziehen sich lange, endlose Reihen aus geformten Felsbrocken in die Dunkelheit. Es sieht aus, als wüchsen sie aus dem Boden, geordnet, als hätte man sie hier ausgesät. Verwitterte Zeichen sind darin eingraviert, die mir nichts sagen. Mein Blick fällt auf einen großen Felsen, der sich nun direkt neben mir befindet. Auf seiner Oberfläche ist alles voll mit diesen Zeichen, sie werden von einem weiten Kreis umrahmt. Was hat das alles zu bedeuten?

Ich mache den ersten Schritt in den Nebel, es fühlt sich an, als wate ich durch Eiswasser. Es ist ein anderer Nebel als der, der morgens über den Wiesen von Lavis hängt.

Er greift nach dir, geht es mir durch den Kopf. Er hat nicht vor, dich wieder gehen zu lassen.

Plötzlich zucke ich zusammen. Zwischen den Felsreihen hat sich etwas bewegt. Ich kneife die Augen zu engen Schlitzen und erkenne eine dunkle, tief gebeugte Gestalt. Sie hält etwas in der Hand, eine Schaufel? Sie winkt mir mit einem freudlosen Grinsen zu.

Ich reiße den Blick los, eigentlich will ich das alles gar nicht sehen, eigentlich will ich nur noch die Augen schließen, aber das geht auch nicht.

Ich komme dem Bauwerk immer näher. Zwei hohe, zu einem Bogen geschwungene Mauern werden sichtbar. Wir schreiten zwischen ihnen hindurch, und jetzt geht es abwärts, langgezogene, teils bröcklige Stufen, die in einem Halbkreis um einen kleinen Platz weit unten angeordnet sind. Zwischen den Steinen kämpfen sich knorrige Sträucher hervor, dieses Bauwerk muss aus der Alten Zeit stammen. Gleich hinter dem Platz ragt eine gewaltige steinerne Front auf. Ich kann einige Säulen ausmachen, und zwischen diesen Säulen einen dunklen Eingang, wie ein Tor zur Finsternis, ein Tor zum Reich der Toten, auf das mich die verhüllten Männer zuschieben.

Als ich direkt vor dem schwarzen Viereck stehe, strömt mir der modrige Geruch entgegen, der auch den Männern folgt, bloß viel, viel stärker, er setzt sich in meiner Nase fest, legt sich wie ein Pelz auf meine Zunge.

Ich erkenne einen Gang, der abwärts führt, steil abwärts, wahrscheinlich tief bis unter den Friedhof von Lavis. Aber genau weiß ich es nicht, denn dort ist bloß Schwärze.

Ich kann da nicht runtergehen! Nicht hinab zu den Toten! Mein Atem geht stoßweise, mein Kopf rauscht, ich kann kei-

nen klaren Gedanken mehr fassen. Da spüre ich wieder die Klauenhand des Verhüllten in meinem Rücken. Ich versteife mich, strecke meinen Rücken nach hinten durch. Doch der Druck der Hand wird unerbittlich stärker, und ich spüre, wie der Verhüllte jetzt ganz nah hinter mich tritt – sein Atem trifft heiß auf meinen Nacken – und mir klar macht, dass es keinen Weg zurück gibt. Das war's.

Es geht abwärts, da ist ein Tor, da sind Treppen, und da sind Gänge ins Nichts.

Aus der Dunkelheit grinst mich etwas an. Ich weiche zurück, ein Keuchen presst sich aus meiner Kehle. Ein Totenschädel!

Es ist ein Totenschädel. Und als mein Blick die Wände entlangwandert, sehe ich, dass ich mich getäuscht habe. Nicht ein Totenschädel. Hunderte.

Die Gänge sind zu eng. Ich bin viel zu dicht an diesen Wänden mit ihren Gerippen, an dieser löchrigen Masse aus Tod.

Jeder Atemzug fällt mir schwer, es kommt mir vor, als drücke der Fels auf meine Brust.

Oder ist einfach keine Luft mehr da?

Wird mein Atem einfach immer flacher, weil es nichts mehr zu atmen gibt?

Und trotzdem:

Noch schlimmer sind die Knochen.

Die langen Reihen aus Knochen in den Wänden, übereinandergestapelt wie Weinflaschen. Die Totenschädel, die mich aus ihren leeren Augenhöhlen anstarren. Von überall her anstarren. Ich will schreien, will den bleichen Köpfen ins leere Gesicht schreien, ich will, dass das hier aufhört. Aber ich gehe bloß immer weiter, bis ich vor einer schweren Tür aus Stein stehe.

Einer der Männer schiebt sie auf, und der andere stößt mich hindurch, bevor ich reagieren kann.

Die Steintür schließt sich hinter mir, und ich höre, wie ein Riegel ins Schloss fällt. Scheinbar stehe ich in einer Art von Zelle. Ich verharre, bewege mich kein Stück. Ich lausche, wie sich Schritte entfernen, dann ist es ruhig.

Die verhüllten Männer sind weg. Jedenfalls hoffe ich das. Fragt sich nur, für wie lange.

Es riecht noch immer modrig. Obwohl ich die Wände sehen kann, kommt es mir vor, als wollten sie mich erdrücken. Völlige Finsternis, bis auf das winzige Licht einer Öllampe am anderen Ende des Raumes, es wirkt irgendwie verloren. Trotzdem zieht mich der Schein der Flamme an, als wäre ich eine Motte.

Ich mache einen schnellen Schritt vorwärts, erstarre.

Da war ein Geräusch.

Und es kam aus dieser Zelle.

Ich bin nicht alleine!

Hinten zwischen Haaransatz und Nacken beginnt es unangenehm zu kribbeln, so als bewegten sich da plötzlich tausend kleine Tierchen unter der Haut. Irgendetwas starrt mich vielleicht gerade aus der Dunkelheit dieser Zelle an, beobachtet mich ganz genau. Das Kribbeln wird immer stärker, steigert sich jetzt fast zu einem Brennen.

Vorsichtig mache ich einen Schritt auf die Öllampe zu. Dann noch einen. Lausche. Wieder ein Geräusch, ein Scharren? Ich kann es nicht zuordnen.

Jetzt drei schnelle Schritte, und ich bin bei der Öllampe. Greife sie mit zittrigen Fingern, schiebe den Docht nach oben, um die Flamme zu vergrößern, und halte sie hoch, halte sie der Finsternis entgegen wie einen Schild.

Im Schein des Feuers erkenne ich einen Jugendlichen, der auf einem rechteckigen Steinblock sitzt, neben ihm einige schwarze Felle. Er blickt zu mir hoch, wischt sich flüchtig über die Augen. Schaut mich dann überraschend ruhig an. Das Kribbeln in meinem Nacken verschwindet allmählich.

Er hat kräftige, eher breite Gesichtszüge, braungebrannte Haut und eine hohe Stirn. Das kann allerdings auch daran liegen, dass seine langen, schwarzen Haare nach rechts und links wegfallen, sie sind gewellt und reichen bis zum Schulteransatz.

„Wer bist du?“, fragt er.

Er spricht die Worte so aus, als wären sie ein einziges Wort. Erst jetzt achte ich auf sein Gewand, es ist braun. Er ist also einer von niederem Blut – wobei ich mit diesen Aufteilungen nie so viel anfangen konnte.

Trotzdem habe ich bloß dieses eine Mal mit dem Hüttenbauer gesprochen, und sonst noch nie mit jemandem im braunen Gewand. Meist waren sie für mich winzige Punkte weit entfernt am Fluss oder auf den Getreidefeldern. Nur Punkte eben, nicht mehr, nicht echt.

„Lucas“, antworte ich und merke im gleichen Moment, dass seine Frage wohl sicher nicht darauf abzielte, meinen Namen zu erfahren, also füge ich schnell hinzu: „Die verhüllten Männer. Haben sie dich auch heute Nacht ...?“

Ich schlucke, weil ich nicht noch mehr sagen muss, und weil es sich plötzlich fast so anfühlt, als drücke sich die Krallenhand wieder in meinen Rücken.

„Ja“, sagt der Fremde nur, und kurz zuckt es in seinem Gesicht. „Ja, sie haben mich geholt.“

„Weißt du, was jetzt mit uns passiert?“, frage ich.

Er schüttelt den Kopf und schaut zu Boden, greift sich fest

mit der Hand in die Haare, und schon wieder zuckt es in seinem Gesicht.

Ich räuspere mich.

„Wir suchen mehr Licht, das passiert“, sage ich aus einer plötzlichen Eingebung heraus und fange an, mit der Lampe in der Zelle herumzuleuchten. „Komm.“

Tatsächlich muss ich nur einige Schritte machen, um noch einmal zwei Öllampen zu entdecken. Sie stehen auf einem weiteren rechteckigen Steinblock. Ich zünde sie an und gebe eine davon dem Fremden.

Er hat sich erhoben, und erst jetzt, wo er vor mir steht, merke ich, wie groß er ist, sogar größer als mein Bruder. Seine Schultern sind so breit, als trage er eine Rüstung, unter dem braunen Stoff zeichnen sich die Armmuskeln ab.

„Minenarbeiter“, sagt er, als er meinen Blick bemerkt.

„Kräutersammler“, sage ich.

„Freut mich, Lucas, Kräutersammler“, sagt er und schafft es jetzt beinahe an diesem Ort, wo alles modrig riecht und wo die kalten Wände einen erdrücken wollen, zu lächeln. „Ich bin Noel.“

Favilla. Das unterirdische Internat.

In den letzten Wochen hat Noel des Öfteren sowohl aufs Würfelspiel als auch aufs Training verzichtet, und war einfach nur für sich oder hat sich mit einigen der anderen Schüler unterhalten. Noch immer bewundere ich ihn für die Mühelosigkeit, die er im Umgang selbst mit fremden Menschen besitzt.

„Das gibt es echt nicht“, sagt Noel und krempelt die Ärmel seines Leinenhemds hoch. „Das Essen ist ja nun wirklich nicht lange her, aber ich könnte schon wieder was futtern.“

Ich ziehe die Augenbrauen hoch und grinse. „Ist das dein Ernst?“

Noel zuckt mit den Schultern und beißt entschuldigend die Zähne aufeinander. „Tja, was soll ich machen?“

Dann fährt er sich durch die Haare, sein Ausdruck wird ernst, und er schaut zum anderen Ende des Raumes. Ich folge seinem Blick.

Dort sitzt Estelle. Sie ist, wie eigentlich immer, alleine. Ihr rotes Haar scheint an den unteren Spitzen noch etwas nass zu sein, den Rücken hält sie in der für sie so unverwechselbar geraden Haltung. Ihr Blick wirkt so abwesend, wie ich mich gerade noch gefühlt habe.

„Sie gefällt dir?“, frage ich.

„Sie ist hübsch. Aber darum geht es nicht“, sagt Noel. „Irgendwas bedrückt sie.“

„Eine Lehranstalt des Brennenden Königs, geschmückt mit Totenschädeln, in der man nie das Tageslicht sieht und keine Ahnung hat, was auf einen zukommt. Könnte schon sein, dass einen das irgendwie bedrückt.“

„Nein, das meine ich nicht“, sagt Noel und legt die Stirn in Falten. „Ich glaube, dass hier etwas vor sich geht. Und irgendwie verhält sie sich auffällig, irgendetwas hat sie damit zu tun, ich kann nur den Finger nicht drauf legen.“

„Meinst du?“

„Etwas geht hier vor sich“, sagt Noel leise. „Wir müssen herausfinden, was es ist, Lucas.“



© Stefan Schröder

Silas Matthes

1992 in Hamburg geboren, studiert Kreatives Schreiben in Hildesheim. Er hat bereits den Deutschen E-Book-Preis gewonnen. Auf Bernhard Hennens Burg hat er sich gemeinsam mit Natalie Matt mit Schwertkampfübungen auf eine wirklichkeitsgetreue Beschreibung von Kampfszenen vorbereitet. „Das richtige Gefühl für Tempo und Bewegungsabläufe entwickelt man

erst mit echten Schwertern.“ So entstand auch der Friedhof, auf dem das Internat Favilla steht, im Detail erst nach einem nächtlichen Besuch auf einem wirklichen Friedhof.



© Black Deer

Natalie Matt

1993 in Freudenstadt im Schwarzwald geboren, studiert Kulturwissenschaften und Literatur in Hildesheim. Sie schwärmt von der Zusammenarbeit mit Bernhard Hennen und Silas Matthes. „Das Bild des einsamen Autors ist wie weggeblasen. Dieses geniale Ideen-Ping-Pong hat unglaublichen Spaß gemacht.“ Und Spaß ist wichtig, wenn man über zwölf Bände die Spannung

aufrecht erhalten will. „Dadurch, dass die Bände verschiedene Erzählperspektiven haben, ergeben sich immer wieder neue und faszinierende Blickwinkel auf die Hauptfiguren.“



Bernhard Hennen

1966 in Krefeld geboren, stürmte ab 2004 mit seinen „Elfen“-Romanen die Bestsellerlisten und zählt zu den absoluten Stars unter den deutschen Fantasy-Autoren. Weil ihn das kollaborative Konzept von Oetinger³⁴ reizte, steht er den beiden Autoren als Pate zur Seite – mit Begeisterung: „Natalie und Silas sprühen vor Ideen

und ich bin sicher, dass man in Zukunft von den beiden noch viele wunderbare Geschichten zu lesen bekommen wird. Überraschend, inspirierend, intensiv: Kings & Fools ist etwas ganz eigenes.“



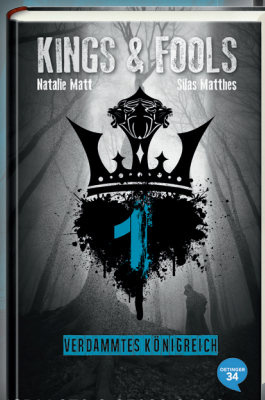
KINGS & FOOLS

EIN REICH VOLLER SCHATTEN, VOLL LIEBE UND VERRAT

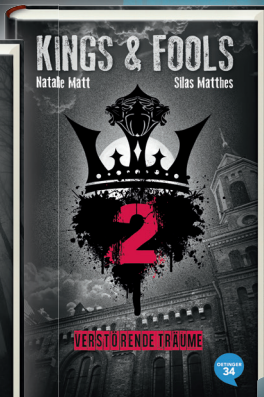
Düstere Geheimnisse warten auf Lucas und die anderen Internatsschüler. Doch wem können sie trauen? Und welches perfide Spiel treibt der Brennende König? Lucas, Noel, Estelle und Sam wissen: Nur wer den Kampf sucht, kann am Ende siegen.

Epischer als Game of Thrones.

Fantasy meets Mystery.

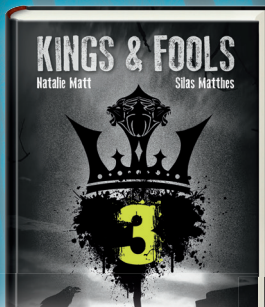


ISBN 978-3-95882-069-2

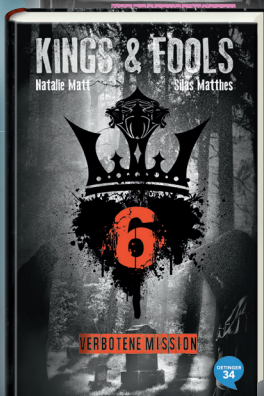
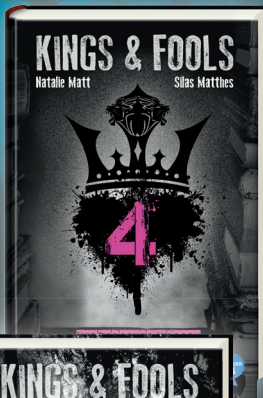


ISBN 978-3-95882-070-8

ISBN 978-3-95882-071-5



ISBN 978-3-95882-072-2



ISBN 978-3-95882-073-9

ISBN 978-3-95882-074-6

Bist du bereit für die düstere Welt von Favilla?

Leuchtend rote Farbe an der Hintertür: das Symbol der verhüllten Männer! Um Mitternacht werden sie Lucas holen. Wer sie sind und wohin sie ihn bringen, weiß niemand. Nur, dass noch nie jemand zurückgekommen ist, um davon zu berichten.

Ein teuflischer König. Ein Reich voller Schatten. Ein unterirdisches Internat. Tritt ein in eine Welt, in der das falsche Wissen tödlich ist.

12-70005

OETINGER
34